

6. Zusammenfassung

Der Vergleich der verschiedenen Lorschener Handschriften zeigt, daß man von einer durchgehend einheitlichen Lorschener Neumenschrift -wie das für St. Gallen der Fall ist- nicht sprechen kann.

Lorsch war ein typischer Vertreter der sogenannten frühdeutschen Neumenschrift, die der Sankt Galler Schrift ähnlich ist, aber lothringische Elemente wie die spitze *Clivis* und die Schriftachse aufgenommen hat. Einziges gemeinsames Element, das fast in allen Lorschener Handschriften zu finden ist, ist der runde Pes mit seiner Auswölbung nach hinten. Wie solche Elemente auf eine Entwicklung hin zur gotischen Hufnagelschrift deuteten, beweisen die *Clivis*-formen in Pal. lat. 200, 241 und 1449. Die lothringischen Einflüsse wirken sich in einzelnen Handschriften unterschiedlich stark aus, sind aber selbst bei Handschriften vorhanden, die eindeutig auf Sankt Galler Vorbilder zurückgehen. Inwieweit diese lothringischen Einflüsse nur regionalen Ursprungs sind -Lorsch liegt näher bei Metz als bei Sankt Gallen- oder aber in Verbindung mit der Gorzer d.h. Lothringischen Klosterreform zu bringen sind, kann nicht eindeutig geklärt werden. Da es sich dabei jedoch eher um eine administrative Reform handelte, scheinen solche Verbindungen eher unwahrscheinlich. Auch die in der Chronik bezeugten Kontakte der Abtei durch die Kommendarräte und die von Bischoff für die Zeit nach Mitte des 9. Jahrhunderts nachgewiesenen Bibliothekskontakte lassen Beziehungen kaum mehr über die Westgrenze des ostfränkischen, später deutschen Reiches hinaus sicher bezeugen. Schließlich weisen die Besitztümer Lorschens in erster Linie eine Nord-Süd-Richtung von der Gegend von Utrecht bis in die heutige Schweiz an. So weist auch die Geographie Lorsch als Ort aus, der die verschiedensten Einflüsse bündelte, ohne -wie im Bereich der Buchschrift von Bischoff dargestellt- in der Neumenschrift wirklich stilbildend zu wirken.

Die Bedeutung Lorschens für die Musikgeschichte des Mittelalters muß dennoch größer gewesen sein, als es die heute noch erhaltenen Reste erahnen lassen, wengleich hier -gerade auch was die Musiktheorie betrifft- wie in der Frage der Wissensübermittlung oder der *Consuetudines* Lorsch stets traditionsbewußt⁸⁷ war. Dies hinderte die Abtei dennoch nicht daran, auch musikalische Neuschöpfungen in Form von Sequenzen und Tropen aber auch Vertonungen antiker Gedichte zu wagen⁸⁸.

⁸⁷ Hallinger, Gorze S. 187

⁸⁸ Zum Zusammenhang zwischen den Möglichkeiten einer Notenschrift und ihrer Auswirkung auf das kompositorische Schaffen siehe die Theorien von Kaden, S. 334ff.